

Ludwig Thoma, Ignatius Taschner und Altomünster

Anmerkungen zu einer Begegnung

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

»Wenn ich zurückdenke, am schönsten wars doch in Dachau. Ich kam als junger Anwalt hin, eigentlich existenzlos, ganz abhängig vom unsichern, eigenen Erwerb.«¹ Ludwig Thoma schrieb diese Zeilen ein Jahr vor seinem überraschenden Tod, im Rückblick auf sein bisheriges Leben. Mit »Dachau« meinte er nicht allein seine von Mitte Oktober 1894 bis Ende März 1897 dort verbrachte Anwaltszeit, sondern seine lebenslange Verbindung mit Markt und bäuerlichem Umland: »Hinter Dachau, dem das große Moos vorgelegen ist, dehnt sich ein welliges Hüggelland von großer Fruchtbarkeit aus, in dem Dorf an Dorf bald zwischen Höhen, bald hinter Wäldern versteckt liegt. Hier lebt ein tüchtiges Volk, das sich Rasse und Eigenart fast unberührt erhalten hat, und ich lernte verstehen, wie sein ganzes Denken und Handeln, wie alle seine Vorzüge begründet liegen in der Liebe zur Arbeit und in ihrer Wertschätzung. (. . .) Es liegt eine so tiefe, gesunde, verständige Sittlichkeit in dieser Lebensführung eines ganzen zahlreichen Standes, in dieser Auffassung von Recht und Unrecht, von Pflicht und Ehre, daß mir daneben die höhere Moral der Gebildeten recht verwaschen vorkam. In dem, was Leute, die Redensarten und Empfindelheit schätzen, als Rauheit, Derbheit, als Mangel an Kultur und Feinnervigkeit, als Urzuständliches betrachten wollten, trat mir ungeschriebene Gesetzmäßigkeit eines tüchtigen Sinnes entgegen. So, wie das Bauernvolk natürliches Geschehen hin- nimmt, wie ruhig es sich über Krankheit und Sterben wegsetzt, wie es nur die Nützlichkeit des Daseins schätzt, zeigt es wahre Größe.«² Man spürt in diesen Zeilen wärmste Sympathie für das Dachauer Hinterland, das ihm viele seiner Stoffe, Namen und »Helden« lieferte.³ Dennoch entbehrt die Schilderung des Realismus. In diesen während des Krieges geschriebenen Erinnerungen begann der Dichter alles, was vor 1914 war, zu idealisieren und als gute alte Zeit zu verklären. Die Prinzregentenzeit⁴ war jedoch alles andere als eine »gute alte Zeit«, aber aus der Sicht der Jahre nach 1918 wurden die zahlreichen Arbeitskonflikte,⁵ die Agrarkrise⁶ und der Kampf um ein demokratisches Wahlrecht als eher harmlos eingestuft.

Genre und Milieu

Am 15. Juli 1903 lobte Thoma Konrad Dreher für die Aufführung der »Medaille«, die ihn »so amüsiert« habe, »als wenn das Ding gar nicht von mir wäre, sondern ich sähe zum erstenmal ein meisterhaftes Genrebild aus der bockledernen Dachauer Gegend.«⁷ Um bei »Andreas Vöst« weiterzukommen, fuhr er im April 1905 nach Dachau und holte sich »ein Maulvoll Milieu. Dann ging es auf einmal.«⁸ Diesem ersten Bauernroman lag der Fall des Landwirts Peter Loder in Puchschlag zugrunde, der 1899 mit Hilfe Thomas erfolgreich die Löschung eines ehrenrührigen Eintrags im Kirchenbuch des Pfarramtes Kreuzholzhausen erwirkte.⁹

Noch 1905 bat Thoma den Kleinberghofener Lehrer

Max Barbarino um Unterstützung für ein geplantes Volksbuch über den Deutsch-Französischen Krieg von 1870.¹⁰ Am 20. Februar 1906 bedankte er sich für drei »Kriegsberichte«,¹¹ insgesamt erhielt er zehn. Nur zwei, die Erinnerungen Michael Hechtl's und Xaver Stegmeirs, verarbeitete der Dichter für seine Geschichte »Ein bayrischer Soldat. Erlebnisse des Xaver Glas im Jahre 1870«, die erstmals in den »Kleinstadtgeschichten« erschien.¹² Richard Lemp entdeckte die Vorlagen, die heute wie der Nachlaß des Schriftstellers im Ludwig-Thoma-Archiv der Handschriften-Abteilung der Stadtbibliothek München aufbewahrt werden. Sie sind als Zeitzeugendokumente für den Historiker interessant, allerdings liegen zwischen dem Erlebnis und der Aufzeichnung 25 Jahre. Worum es in dieser Geschichte geht, beschreibt Thoma in einem Brief vom 10. November 1907 an Ignaz Taschner: »Die . . . Geschichte handelt von einem bayrischen Soldaten, der in den Krieg 70 zieht, Würth mitmacht und nach Sedan von einer Kanone überfahren wird & heimkehrt. Strenger Stil, recht schlicht, nach den Kleinberghofer Tagebüchern, die ich schreiben ließ.«¹³ Neun Landwirte und der Münchner Schneidergeselle Josef Schmid schrieben für Thoma in 30 Schulheften ihre Erlebnisse in den Kriegen 1866 und vor allem 1870 nieder.¹⁴ Dies waren Michael Hechtel, Gütler von Eckhofen, genannt »Schaufimomichl«, Xaver Stegmeir, Gütler von Plixenried, Hausname »Glas«, Jakob Grieser, Gütler in



Abb. 1: Ludwig Thoma.

Repro: Prof. Dr. W. Liebhart, Altomünster

Unterzeitlbach, Johann Baptist Meyr (Mair) aus Unterweikertshofen, gebürtig aus Plixenried, Simon Zimmerle aus Roßbach, Leonhard Heitmeir, Gütler von Orthofen, Joseph Gailer, Schustergütler in Plixenried, Leonhard Weichselbaumer aus Roßbach und Josef Arzberger, dessen Wohnort nicht genannt wird. Alle lebten im Jagdgebiet Thomas, das mit seiner Tegernseer Jagd zur besten Zeit circa 22000 Tagwerk umfaßte, darunter zehn Gemeindejagden um Unterweikertshofen.¹⁵ Mindestens dreimal im Jahr reiste Thoma in sein Jagdrevier, das er für Unkundige schon mal ungenau als Dachauer oder Altomünsterer Revier bezeichnete. So etwa am 11. Juni 1916 an Dr. Georg Heim: »Gestern nachmittag bin ich von Altomünster, wo ich zwei Wochen auf der Rehpürsch war, heimgekommen . . .«¹⁶ oder am 11. Mai 1917 an Dr. Josef Hofmiller: »Danke für die frdl. Nachricht. Ich erhielt sie gestern bei der Rückkehr aus meinem (Dachauer) Altomünsterer Revier . . .«¹⁷ Die Jagdaufenthalte bereiteten ihm »saumäßigstes Wohlbehagen« und Erholung.¹⁸ Unmittelbar nach dem Krieg, als Thoma eine tiefe Depression plagte, klagte er gegenüber Maidi von Liebermann am 7. März 1919: »Was kümmert mich Weikertshofen, die Jagd, die Arbeit, die Welt? (. . .) Weikertshofen! Was tue ich dort? Erinnerungen nachhängen, die sich wie ein glühendes Eisen einbohren?«¹⁹

Margret

Es ist immer reizvoll, den Anregungen, die Thoma im Dachauer Land empfing, nachzugehen und auf etwaige lokale und regionale Bezüge hin abzuklopfen. Wir lernen dadurch die Arbeitsweise, die Methode des Dichters kennen und besser verstehen. Dafür zwei Beispiele. Nach dem Tod kam 1922 der Sammelband »Die Dachserin und andere Geschichten aus dem Nachlaß« heraus. In ihm ist die Geschichte »Margret« enthalten. Den Stoff erhielt er zufällig. Darüber schrieb er am 16. Januar 1918 an Dr. Josef Hofmiller: »Ich habe ganz zufällig im Bummelzug von Altomünster einmal, vor einem Jahre, den Stoff zu einer guten Novelle von einem Arnbacher Bauernsohn erhalten, der per Annonce ins Fränkische zwei Wochen später heiratete.«²⁰ Nach einer Vorskizze ging Thoma erst 1920 ans Schreiben. Als sich Maidi von Liebermann nach dem Fortgang erkundigte, schrieb er am 2. Dezember 1920: ». . . Die Margarethe? Halbblutig d. h. eine Verlobungsgeschichte. Übrigens eine wahre. Ein Bauernbub, der aus der Zeitung ein fränkisches Mädcl kennenlernt und nach Forchheim hinauf heiratet. So ists in großen Umrissen . . .«²¹ Am 29. Dezember 1920 schloß er die Erzählung ab.²²

Altomünster

In die Jagdzeiten fielen auch die Besuche im nahen Altomünster, dort traf er sich häufig mit seinem engsten Freund, dem Künstler Ignatius Taschner.²³ Davon ist in ihren Briefen immer wieder die Rede. Am 23. April 1905 schrieb Thoma an Taschner: »Vielleicht könnt Ihr euch entschließen, jedenfalls sehen wir uns in Altomünster. Ich verspreche dir einen guten Rehbock.«²⁴ Oder ein Jahr später ähnlich: »Ich habe in Weikertshofen 3 Böcke geschossen u. will – 25 Juli – ca. 8, 10 August wieder hin. Kannst Du es vielleicht so einrichten, daß Du zuerst Dei-

nen Altomünstr. Aufenthalt dort nimmst. Nämlich ab 25 Juli ist die Brunftzeit der Rehe ca 14 Tage.«²⁵ Dürfen wir Thoma glauben, so gewann Altomünster für Taschners Schaffen »eine hervorragende Bedeutung.«²⁶ Thoma schildert Taschners Altomünster in wärmsten Tönen als »Mittelpunkt des fruchtbaren Landes zwischen Glonn und Ilm«: »Hier war in den neunziger Jahren und noch später ein von der Außenwelt und von allen neuzeitlichen Verunstaltungen gänzlich unberührtes Altbayerntum zu finden und eine Fülle von Dingen, die gerade unserm Ignatius Taschner Freude bereiten mußten.« Der Künstler fand in und um den Kloster- und Marktort manches Motiv: »Wenn nun Ignatius Taschner unterm Tore des seinem Vetter Stanglmayr gehörigen Bräuhauses stand und das bunte Leben um sich betrachtete, hatte er alles, was sein Herz begehrte, und er konnte in kleinsten Dingen mehr Zusammenhänge mit der uralten Kultur der Heimat finden als ein gelehrter Kunsthistoriker in den Schätzen eines Museums.«²⁷ Taschner sah seine Aufenthalte durchaus weniger verklärt, sondern eher kritisch. Am 20. Juni 1906 beschrieb er Thoma zunächst sein Ungeschick auf der Jagd, um dann noch auf Altomünster einzugehen: »Sonst sitze ich ungestört in diesem Nest, wo viel Neid und Frömmelei herrscht. Des wachst einem mit der Zeit zum Hals raus und halt gar kein Wasser, blos Regen und Loambatz'n.«²⁸ Der Satz überrascht in dieser Schärfe, da sich Taschner zu dieser Zeit mit dem Gedanken trug, sein geplantes Haus eben hier zu bauen.²⁹ Was suchte Taschner in Altomünster?

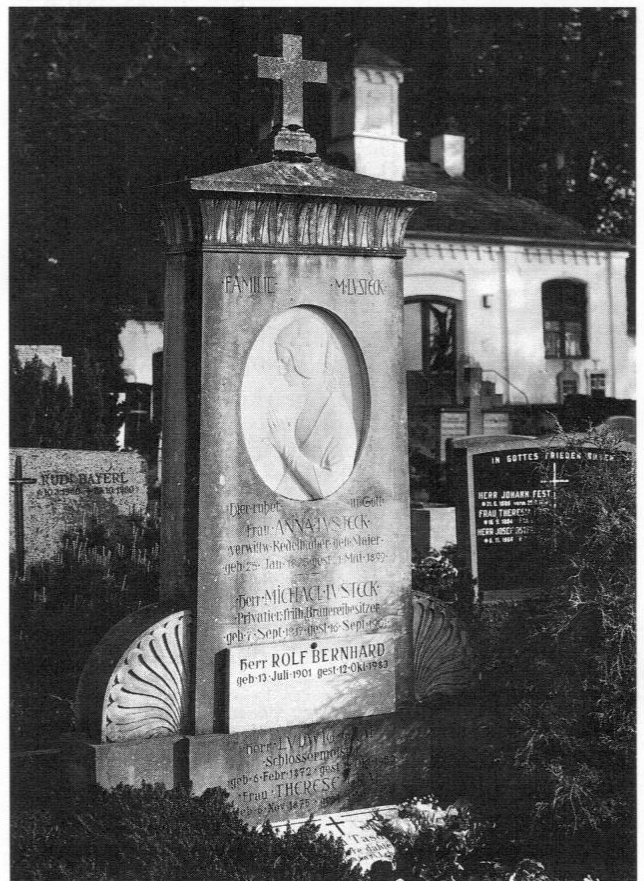


Abb. 3: Der Lusteck-Grabstein von Ignatius Taschner im neuen Friedhof von Altomünster (1899). Foto: Roman Vácha, Altomünster

Der Künstler besuchte – so Thoma – häufig seinen »Vetter Stanglmayr«, Inhaber des traditionsreichen Kapplerbräu.³⁰ Zum Stanglmayr-Bräu bestand aber keine verwandtschaftliche Beziehung, vielmehr lebte eine ledige Tante Taschners im Marktort. Im sogenannten Neuen Friedhof zu Altomünster ist auf einer kleinen Grabplatte zu lesen: »Hier ruht Frl. Maria Taschner, Privatieri dahier, gest. a. 15. Mai 1919 im 74. Lebensjahre.« Maria Taschner führte dem Privatier und früheren Brauereibesitzer Michael Lusteck, der 1901 verstarb, und seiner schon 1899 verschiedenen Frau Anna den Haushalt. Die Lustecks besaßen bis 1883 den Kapplerbräu, ehe Johann Stanglmayr dort einheiratete.

Für die genannten Lustecks schuf Taschner wohl 1899 einen seiner schönsten, ganz im Geist des Jugendstils gehaltenen Grabsteine (Abb. 3), der offenbar unbekannt geblieben ist. Das Grabmal setzte künstlerische Maßstäbe im Neuen Friedhof, den damals ausschließlich eine lokale Steinmetzfirma, die heute noch besteht, ausstattete. Was Thoma und Taschner von diesen lokalen Steinmetzarbeiten hielten, verrät der Dichter in einem Brief vom 2. Dezember 1909 an Taschner: »Ich will das Grab meiner Mutter, und meiner beiden Schwestern in Seebuck renovieren, & allen drei einen einzigen Grabstein setzen. Z. Zt. stehen 3 schlechte Steinmetzarbeiten à la Altomünster dort.«³¹

Erstmals kam Taschner im Mai 1896, am »Tiefpunkt« seiner frühen künstlerischen Laufbahn, nach Altomünster.³² Hier »zeichnete er alles, was er sah, Blumen-Tiere-Bauern-Landschaften . . . umsonst sandte er Zeichnungen an Simpl und Jugend; es war nicht möglich, auch nur etwas zu verkaufen. In seinem Menschenhaß machte er 1896 seinen Lucifer³³ als Beherrscher der Hölle . . .«³⁴ Dieser erste Aufenthalt ging Ende August zu Ende, in Zukunft kehrte Taschner zum Teil mit seiner Familie nur noch für kürzere Zeiträume zurück.

1903 lernte er Ludwig Thoma kennen, ein Jahr darauf lieferte er ihm erstmals Illustrationen für eine Publikation. Mindestens vier von 29 farbigen Illustrationen für Thomas »Der heilige Hies« zeigen Altomünsterer Motive: »Ergo Bibamus« (Abb. 4) führt uns die Wirtsstube im Kappler-Bräu vor Augen; »Sonntag« (Abb. 5) zeigt ein markteinwärts fahrendes bäuerlichen Pferdegespann in der heutigen Nerbstraße, auf der Illustration »Besuch« (Abb. 6) erkennen wir vom Marktplatz aus gesehen die rechte Seite der Herzog-Georg-Straße, die in dieser architektonischen Gestalt nicht mehr besteht. Die Illustration »Beim Bräu« (Abb. 7) stellt den Barockbau des Kappler-Bräu dar, so wie er heute noch unverändert zu sehen ist.

Kappler-Bräu

Der Kappler-Bräu inspirierte Thoma zu einer Novelle, die er aber nicht ausführte. Sie kam über eine stichpunktartige Stoffsammlung in einem seiner für ihn typischen Notizbücher nicht hinaus. Auf vier Seiten entwarf Thoma eine Skizze, die hier erstmals veröffentlicht wird:³⁵

(Seite 1)

»Novelle.

Der Sohn des reichen Bierbrauers.

Gut. Brauerei. Jagd.



Abb. 2: Ignatius Taschner.

Foto: Otto Baumann, Altomünster

So hat es der Alte gehabt und gehalten.
 War ein lustiger Kerl. Überall bekannt und beliebt.
 Der Junge setzt sich in schönes Vermögen hinein und verthuet das Geld.
 Freunderln. Menscherln.
 Wägelprotz.³⁶
 Heirathet ein schlecht erz(ogenes) hochmüth(iges) Weibsbild.
 (Seite 2)
 Schwiegermutter á la Savoye.³⁷
 Er wird eingefädelt u. gefangen.
 Er probiert mit Hochmuth.
 Entläßt seinen alten Förster, Jäger.
 Sie hat ihm Mißtrauen eingeflößt.
 Ein Berater von ihr zugezogen.
 Lump.
 Ihr Hausfreund.
 (Seite 3)
 Wald geschlagen. Geaast.³⁸
 Sie zeigt ihm Abneigung.
 Mangel an Lebensernst und Feinheit.
 Er sauft.



Abb. 4: Ignatius Taschner: Ergo Bibamus. Illustration zu Thomas »Der heilige Hies«. Repro: Prof. Dr. W. Liebhart, Altomünster

Ist wütend auf d. Hausfreund.
 Traut sich nichts zu sagen,
 fängt an + läßt sich imponieren . . .
 Schulden . . .
 machen.
 Sein Besuch beim alten Förster.
 (Seite 4)
 Rutscht.
 Wird Weinreisender.
 Spielt Klavier, was er gut kann.
 Ein Lied vergangener Herrlichkeit.
 Sieht die ehem(alige) Gattin, auch heruntergek(ommen).
 Das ist die Geschichte vom Kapplerbräu.«

Die geplante Novelle spielt nicht in der bauerlichen, sondern in der kleinbürgerlichen Welt, in der es auch tragisch zugehen kann: Ein junger und reicher Bierbrauererbe kommt in schlechte Gesellschaft, heiratet ein liederliches Weib mit Hausfreund und bringt schließlich sein ganzes Erbe durch. Als Weinhändler beendet er sein verunglücktes Leben.

Sicher bezog sich Thoma auch hier auf ein bestimmtes Erlebnis.

Unklar ist, wann der Entwurf entstand. Gab vielleicht ein Finanzskandal 1896, den der Kappler-Bräu Johann Stanglmayr verursachte und der ihm beinahe seine bürgerliche Existenz kostete, den Anstoß?³⁹ Wenn dem so war, schrieb Thoma das Konzept wohl vor 1903 nieder,

da er danach mit Taschner zusammen ein gern gesehener Gast beim Stanglmayr-Bräu war und keinen Anlaß sah, den mittlerweile verjährten Skandal literarisch wiederzubeleben. Daß er die Novelle nicht ausführte, dürfte seinen Grund gehabt haben.

Altaich

Im Frühjahr 1918 erschien »Altaich. Eine heitere Sommergeschichte«. Das Erscheinen kündigte Thoma dem Dichter Dr. Josef Hofmiller im schon genannten Brief vom 16. Januar 1918 an: »Altaich« wird sich, wie ich denke, harmlos und behaglich lesen. Es ist auch Autobiographisches darin, insofern ich den Gesamteindruck, den ich in meiner Jugend von Traunstein empfang, wiedergebe.«⁴⁰ Hofmiller identifizierte den Ort mit Altomünster, als er am 5. September 1918 zurückschrieb: »Im wirklichen Altaich, wenigstens vermute ich stark, daß es Ihnen vorgeschwebt hat, war ich an Königin-Geburtstag, 2. Juli: Das Altomünster ist ja ein Juwel! Ich hatte es auch noch nicht gekannt!«⁴¹

Thoma bestätigte die Annahme nur zum Teil in seiner zwei Tage später verfaßten Antwort: »Altomünster – jawohl ungefähr Altaich – ist die Heimat meiner Freundschaft mit Ignatius Taschner, meines stärksten Erlebnisses. Sein Leben und seine Kunst haben mir alles gegolten.«⁴²

Karl Pörnbacher ist zuletzt den Wurzeln dieser »Sommergeschichte« nachgegangen, so daß wir hier nicht näher darauf eingehen müssen.⁴³ Die autobiographischen Bezüge bestanden weniger zu Altomünster als zu Traunstein und dem Chiemsee. So schön es zwar wäre, aber

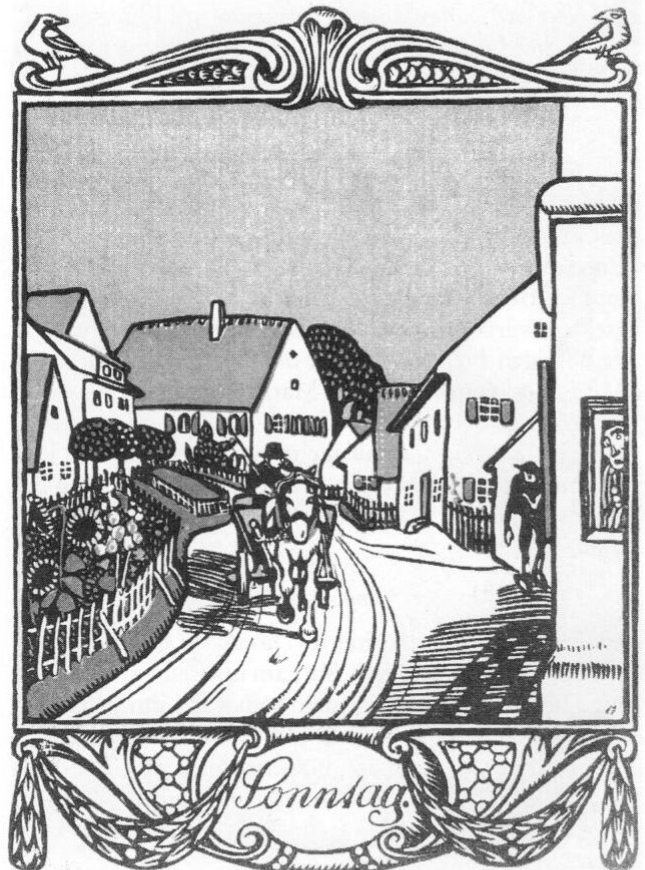


Abb. 5: Ignatius Taschner: Sonntag. Illustration zu Thomas »Der heilige Hies«. Repro: Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Altomünster

bei »Altaich« handelt es sich nicht um einen »Altomünster-Roman«. Der Grundgedanke, wonach ein Marktflecken Luftkurort werden wollte, paßt nicht hierher. Sicherlich erhofften sich einige Bürger durch den 1913 eröffneten Bahnanschluß nach Dachau einen wirtschaftlichen Aufschwung, aber ein Kurort schwirrte in den lokalen Köpfen nicht umher.

Anmerkungen:

- ¹ So in einem Brief vom 1. 1. 1920 an seine Freundin Maidi von Liebermann. In: *Ludwig Thoma: Ein Leben in Briefen (1875–1921)*. Hg. von *Anton Keller*. München 1963, S. 408 f. – Vgl. dazu *Richard Lemp: Ludwig Thoma und Dachau*. Dachau 1986 (Dachauer Museumschriften 2).
- ² *Ludwig Thoma: Erinnerungen*. 3. Aufl. München 1980, S. 125 f. – Die Erinnerungen umfassen die Jahre 1867 bis 1903.
- ³ Die Werke, die das Dachauer Land in irgendeiner Form zum Hintergrund haben, finden sich bei *Horst Heres: Bezirksmuseum Dachau. Leitfaden*. Dachau 1988, S. 39 (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 11).
- ⁴ *Karl Möckl: Die Prinzregentenzeit*. München 1972.
- ⁵ *Elisabeth Jüngling: Streiks in Bayern (1889–1914)*. München 1986.
- ⁶ *Anton Hochberger: Der Bayerische Bauernbund 1893–1914*. München 1991.
- ⁷ *Ludwig Thoma: Ausgewählte Briefe*. Hg. von *Josef Hofmiller*. München 1927, S. 39 Nr. 33.
- ⁸ Ebenda 65 Nr. 46.
- ⁹ *Lemp: Thoma und Dachau* 41–43.
- ¹⁰ *Richard Lemp (Hg.): Der Glasl und der Schaufimomichl schreiben für Ludwig Thoma. Die Geschichte vom bayerischen Soldaten*. München 1971.
- ¹¹ *Thoma: Leben in Briefen* 183.
- ¹² *Ludwig Thoma: Kleinstadtgeschichten*. München 1908, S. 161–195.
- ¹³ *Ludwig Thoma – Ignatius Taschner. Eine bayerische Freundschaft in Briefen*. Hg. von *Richard Lemp*. München 1971, S. 88.
- ¹⁴ Münchner Stadtbibliothek, Handschriftenabteilung, Ludwig-Thoma-Archiv, L 2467/1.
- ¹⁵ *Josephine Mayr: Begegnungen mit Dr. Ludwig Thoma. Als Ver-*



Abb. 7: Ignatius Taschner: *Beim Bräu*. Illustration zu *Thomas »Der heilige Hies«*.
Repro: Prof. Dr. W. Liebhart, Altomünster

mächtnis veröffentlicht durch *Ludwig Schmid*. Saal/Donau 1977; *Lemp: Thoma u. Dachau* 50–58.

- ¹⁶ *Thoma: Ausgewählte Briefe* 149 Nr. 133.
- ¹⁷ *Thoma: Leben in Briefen* 312.
- ¹⁸ *Thoma: Ausgewählte Briefe* 66 f. Nr. 47.
- ¹⁹ *Thoma: Leben in Briefen* 368.
- ²⁰ *Thoma: Ausgewählte Briefe* 168 Nr. 154.
- ²¹ *Thoma: Leben in Briefen* 439.
- ²² *Richard Lemp: Ludwig Thoma. Bilder, Dokumente, Materialien zu Leben und Werk*. München 1984, S. 189. – Derzeit greifbar in *Ludwig Thoma. Die schönsten Romane und Erzählungen. Jubiläumsausgabe in sechs Bänden*. Hg. von *Richard Lemp*. Zweiter Band. München 1978, S. 278–326.
- ²³ *Richard Lemp: Ignatius Taschner und Ludwig Thoma*. In: *Norbert Götz/Ursel Berger (Hg.): Ignatius Taschner. Ein Künstlerleben zwischen Jugendstil und Neoklassizismus*. München 1992, S. 177–191.
- ²⁴ *Thoma: Freundschaft* 50.
- ²⁵ Ebenda 51.
- ²⁶ *Ludwig Thoma: Leute, die ich kannte*. München 1923, S. 57–98 (Ignatius Taschner). Zitat 75.
- ²⁷ Ebenda 77.
- ²⁸ *Thoma: Freundschaft* 179.
- ²⁹ *Thoma: Leute* 78 f.
- ³⁰ *Karl Leinfelder: Der Kappler-Bräu zu Altomünster und seine Geschichte*. Aichacher Heimatblatt 6 (1958) 30 f.
- ³¹ *Thoma: Freundschaft* 121.
- ³² *Norbert Götz: Taschners Münchner Jahre*. In: (wie Anm. 25) 50 ff.
- ³³ Verschollen, abgebildet ebenda 50.
- ³⁴ Zitat ebenda 51.
- ³⁵ (Wie Anm. 14) L 2457.
- ³⁶ Bedeutung unklar, wohl Angeber.
- ³⁷ Wohl Schein- und Halbwelt.
- ³⁸ Verschwendet.
- ³⁹ BayHStA MInn 52689.
- ⁴⁰ (Wie Anm. 7), 169 Nr. 154.
- ⁴¹ *Josef Hofmiller: Briefe. Erster Teil: 1891 bis 1921*. Leipzig 1940, S. 184.
- ⁴² (Wie Anm. 7), 188 Nr. 169.
- ⁴³ *Ludwig Thoma: Altaich. Eine heitere Sommergeschichte*. Textrevision und Nachwort von *Karl Pömbacher*. München 1992.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster



Abb. 6: Ignatius Taschner: *Besuch*. Illustration zu *Thomas »Der heilige Hies«*.
Repro: Prof. Dr. W. Liebhart, Altomünster